IV.

Zur neuesten Geschichte Italiens.

Von

H. Reuchlin.

Bianchi, Nicomede, Il conte Camillo di Cavour, documenti editi e inediti, terza edizione, Torino 1863, Giugno.

In Italien scheint die Fabrication des endlosen Papiers lange nicht so verbreitet zu sein wie in Deutschland; während die Unabhängigkeit Italiens zunächst von Oesterreich vermittelst der Aufrichtung des nationalen Einheitsstaates binnen fünf Jahren Riesenschritte gemacht hat, sind der darüber gedruckten Schriften verhältnißmäßig wenige, besonders im Vergleiche mit anderen Nationen, welche ähnliche Ziele ins Auge gefaßt haben, aber sich bis jetzt mit zweifelhaften geistigen Eroberungen begnügen müssen. Erst der Tod Cavours hat den Schleier etwas gelüftet; es sind aber mehr Franzosen und Engländer als Italiener, welche ihre motivirte Stimme zum Todtengerichte auf den Sarg des großen Patrioten niederlegten. Die italienischen Patrioten, lange Zeit genöthigt die Befreiung ihres Vaterlandes durch geheime Verständigung vorzubereiten, nicht selten unter Prügelstrafen und schwerem Gefängniß Märtyrer ihrer Verschwiegenheit, auch jetzt noch der französischen Zugeständnisse und Hilfe bedürftig, während sie Napoleon im Herzen grollen, haben sich das Schweigen angewöhnt, um nicht sich selbst, ihre Freunde, um nicht ihre Sache in Gefahr zu bringen. Am meisten ließen sich die extremen Parteien vernehmen, die reactionäre vermittelst ihrer Handlanger diesseits der Berge, an der

Donau und an der Seine, die Mazzinisten mehr in Italien selbst. Um ihren alten Ruhm, als ob alles, was in Italien vorfiel, z. B. der Mailänder Aufstand vom März 1848, an welchem sie so unschuldig waren wie das Kind unter der Mutter Herzen, bis zur Eroberung Siciliens und Neapels ihr Werk wäre, um diese Fabel im Curs zu erhalten, verschwiegen die Mazzinisten nicht bloß die ihnen wohl bekannte Mitwirkung Cavours, der italienischen Nationalgesellschaft, sondern es gab auch Handlanger jener „Secte", welche Verläumdungen über die hervorragendsten Patrioten ausschütteten, als hätten diese dem Werke der nationalen Befreiung Hindernisse in den Weg gelegt. Durch nichts hat Cavour sich um sein Vaterland verdienter gemacht, durch nichts hat er unsere Bewunderung so sehr verdient als durch das Schweigen, welches er solchen superfeinen, patentirten Patrioten und Welterlösern entgegensetzte, er, welcher nicht bloß den Ruhm als höchsten Lohn, sondern seinen guten Namen auch als ein Mittel anstrebte, um die öffentliche Meinung Europas für die Befreiung seines Vaterlandes zu gewinnen. Aus einigen Briefstellen obiger Schrift fühlen wir heraus, wie tief ihn die Brandwunden der Verläumdung schmerzten. Allein Cavour war fest entschlossen, persönlich alles zu verwinden, um nur keine Persönlichkeit, keine Kraft, welche sich für die Zwecke Italiens benützen ließ, durch wenn auch noch so wohl verdiente Züchtigung zu verlieren. Darin liegt das Geheimniß jener Magie, welche er übte, um im entscheidenden Augenblicke Leute, welche sich leidenschaftlich haßten, wetteifernd zu demselben Zwecke zu verwenden. Man muß es erfahren haben, wie tief nervös angegriffen, aufgerieben viele auch der festeren Patrioten waren, um die Schwierigkeiten zu ahnen, welche sich einer Vereinigung ihrer Kräfte entgegensetzten. — So lebte, so sich opfernd starb Cavour. Minister, welche auch die ungesetzlichsten Mittel anwenden, damit man ihnen und von ihnen die fatale Wahrheit nicht sage, sind häufiger.

Da die Verläumdung der beiden Extreme den Tod Cavours benützend ihr sauberes Geschäft um so ungestrafter fortzusetzen hoffte, brachen endlich mitgetroffene Freunde des Verstorbenen das Schweigen. Auf die Gefahr hin, den Reactionären Stoff zu bieten, um die ängstlichen Biedermänner vollends zu überzeugen, was für ein böser Wühler dieser Cavour gewesen, legten jene Freunde die Beweise vor, daß

Garibaldis auch so noch bewundernswürdiges Wagniß in Sicilien und Neapel und sein glänzender Erfolg nur durch die mannigfaltige, energische Unterstützung von Seiten Cavours ermöglicht wurde. Bianchi ist bei der Herausgabe der Dokumente, bei der Abfassung der Bemerkungen unverkennbar durch Josef La-Farina beeinflußt worden. Dieselben erschienen zuerst in den März- und Aprilheften der von La-Farina herausgegebenen Monatschrift rivista contemporanea; im Mai wurde der erste Separatabdruck, im Juni schon dessen dritte Auflage veröffentlicht — ein bei der äußersten Mangelhaftigkeit des italienischen Buchhandels vielleicht unerhörter Erfolg. Sogleich nahm auch die periodische Presse der andern Völker davon Notiz; sie wurde zum Theil durch die italienische Presse selbst auf Nebendinge abgeleitet, z. B. auf die Frage, wie sich nach den abgedruckten Briefen das persönliche Verhältniß Cavours und La-Farinas herausstelle. Der dabei mitwirkende Neid dürfte jetzt auch beruhigt sein, nachdem nun auch La-Farina, vor wenigen Jahren ein Bild frischer Manneskraft, den 5. September 1863 gestorben ist. Ueberhaupt ist es merkwürdig, wie viele von den Männern, welche ihre Kräfte, alle ihre Gedanken der Befreiung Italiens weihten, ohne dabei während der letzten Jahre kriegerischen Gefahren zu trotzen, in den Jahren der besten Manneskraft hinweggestorben sind, während die kühnsten Kriegsleute, den König voran, sich heilen Leibes und guter Gesundheit erfreuen — außer Garibaldi, welcher durch die Kugel eines Versaglieris bluten sollte!

Unser in der vermehrten dritten Auflage 128 enggedruckte Groß-Octavseiten starkes Schriftchen beginnt mit einer Charakteristik Cavours, welche von seinen jüngeren Jahren an begründet wird; es schließt mit dem Einzuge Garibaldis in Neapel, um nur noch die Ideen Cavours über die römische Frage und die Schritte zu enthüllen, welche er zu deren Ausführung oder doch Anbahnung gethan hat. Wir glauben uns von der Hauptsache nicht zu entfernen, indem wir einige Dokumente geben, worin die Stellung Napoleons und des Papstes zu dem brennendsten Mittelpunkte der italienischen Reibungen, der unzertrennlichen römisch-neapolitanischen Frage, sich klar spiegelt.

Es ist im Septemberhefte der Deutschen Jahrbücher von 1863 (Band 8, Heft 3) großentheils aus Bianchis Schrift nachgewiesen worden, daß Viktor Emmanuel von dem Frühjahre 1849 an und Cavour

während seiner ganzen Ministerzeit sich bemühten, Ferdinand II, König beider Sicilien, für eine verfassungsmäßige Regierung und für ein Bündniß mit Piemont zu gewinnen, um Italien dadurch vom Auslande unabhängiger zu machen. Sie bekämpften daher den Muratismus. Allein der mißtrauische, bigotte Ferdinand wollte nichts davon wissen; man beredete ihn, seine Regierung stehe fester als die von Piemont. Er und als später Piemont nach der Schlacht bei Magenta dem jungen Könige Franz II dasselbe Anerbieten dringend machte, erklärte auch dieser die Bourbonen verstehen nicht was „Unabhängigkeit Italiens, sondern nur was Unabhängigkeit Neapels bedeute." Gegen Ende des Jahres 1859 hatte Franz in den Abruzzen Truppenkörper aufgestellt, welche die von seiner Stiefmutter, von der Kaiserin-Wittwe in Wien und von Antonelli angelegten Reactionsplane, einen Aufstand in Toscana und in der Romagna unterstützen sollten. Garibaldi sah dadurch die bourbonische Truppenaufstellung im Süden des Königreiches geschwächt, die Expedition nach Sicilien ermöglicht. Wenn nur die Wahl blieb, ob die neuen Errungenschaften Viktor Emmanuels oder die bourbonische Herrschaft in die Luft fliegen sollte, so zog Cavour letzteres vor. Wollte er Süditalien nicht der Republik und fremden Invasionen Preis geben, so mußte er energisch, aber geheim für Garibaldi mitwirken; und dieß that er. Franz II hatte die dringenden Rathschläge Frankreichs und Englands zu politischen Reformen entschieden abgelehnt; als seine Truppen von Garibaldi aus Palermo hinausgeworfen waren und das Festland bedroht war, rief Franz in Paris die französische Hilfe an. Da es Napoleon stets um nichts weniger zu thun war als um einen italienischen Einheitsstaat, so hätte er den Bourbon gerne unterstützt, wenn die Rücksicht auf England, wenn seine eigene Vergangenheit, seine Thaten von 1859, wenn die Erwerbung von Savoyen und Nizza es ihm erlaubt hätten.

Franz sandte seinen insgeheim liberal gesinnten Gesandten am päpstlichen Hofe den Commendatore Martino nach Paris, welcher durch den neapolitanischen Gesandten an diesem Hofe den Marchese Antonini dem Kaiser vorgestellt, diesem einen um Hilfe bittenden Brief Franzens überreichen sollte. Dieß geschah in Fontainebleau den zwölften Juni 1860. Martino berichtet über die Audienz den folgenden Tag an den neapolitanischen Minister des Auswärtigen: „Der Kaiser

begann damit, die Vorfälle auf Sicilien zu bedauern, und daß man auf seine wiederholten Rathschläge nicht geachtet habe. Ich antwortete, die Zeit dazu (zu politischen Reformen) wäre eine verfehlte gewesen und berief mich auf sein eigenes Beispiel: die Reformen, die Wiederaufrichtung des Regierungssystemes seien auch von ihm erst nach Wiederaufrichtung der öffentlichen Ordnung und Ruhe in Frankreich ins Werk gesetzt worden. Diese Zeit, Sire, hat meinem Könige gefehlt. Die von einer fremden Action hervorgebrachten Ereignisse nöthigten ihn jeden Verzug zu brechen. Der König appellirt in seinem Briefe an die Hilfe Eurer Majestät dazu."

„Der Kaiser nahm den Brief und durchlief ihn mit der größten Aufmerksamkeit; aber welches sind die Grundlagen für diese meine Vermittelung? fragte er. Auf welche Weise könnte sie ausgeübt werden? Ich muß in dieser Frage vollkommen in Uebereinstimmung mit meinen Verbündeten handeln. Es ist schon viel diese erreicht zu haben. Hat der König meinen Rath über die drei Bedingungen, welche ich für unabweisbar erachte, befolgt? (an Neapel politische Zugeständnisse mit einer Art von Verfassung, Unabhängigkeit Siciliens, Annäherung an Piemont, Anerkennung seiner bisherigen Annexionen behufs eines Waffenstillstandes auf Sicilien). — Der Kaiser fügte bei: wenn ich nur in vollkommener Uebereinstimmung mit meinen Verbündeten handeln kann, so ist es auch bloß ihre mit der meinigen combinirte Action, die den Lauf der Ereignisse aufhalten kann; diese Action wird man aber nicht erreichen, es sei denn, daß sie ihnen durch ihr eigenes Interesse vorgeschrieben werde. Die Grundlagen, welche ich vorschlug, sind nicht zu viel, wenn diese Bedingung daran geknüpft ist. Jedenfalls kann ich auf diese Grundlagen hin auf meine Verbündeten zum Nutzen des Königs einwirken, und ich werde es mit aller meiner Kraft thun. — So blieb die Erörterung auf die von Brenier auf kaiserlichen Befehl vorgeschlagenen Grundlagen zurückgeführt."

„Es war nicht schwer nachzuweisen, wie sehr das französische Interesse darin mit dem unserigen verflochten sei. Sicilien sich selbst überlassen würde früher oder später durch eine leidige Nothwendigkeit unter englischen Einfluß und englisches Protectorat kommen. Die Erörterung über diesen Punkt zog sich sehr in die Länge. Der Kaiser fühlte das Gewicht aller dieser unserer Gründe und kam selbst auf Emen-

dirung seines ersten Vorschlages. Ließe sich, sagte er, eine völlige Trennung der beiden Staaten (Neapels und Siciliens), so daß sie einen König behielten, aber mit verschiedenen Verfassungen, vorschlagen? Dieß wäre vielleicht das beste; aber würde es angenommen? — Herr Thouvenel redete dazwischen, so oft er seinen Herrn erschüttert oder unentschieden sah; er citirte das Beispiel von Schweden und Norwegen und steigerte die Bedingungen (Motive) einer völligen Trennung. Die Allianz mit Piemont ist offenbar auf der einen Seite die fixe Idee des Kaisers, andererseits muß sie die Angel des zwischen Frankreich, England und Sardinien bestehenden Einverständnisses sein. Sardinien allein, sagt der Kaiser, kann die Revolution aufhalten. Ihr hättet euch vielmehr an den König von Sardinien als an mich wenden sollen. Nur indem ihr die nationale Idee befriedigt, könnt ihr die Strömung beruhigen. Innere Zugeständnisse, davon getrennt, für sich allein hätten keinen Zweck. Niemand würde sie annehmen. Lieber schlagt die Revolution nieder, wenn ihr selbst die Kräfte zu ihrer Besiegung habt; besitzt ihr sie aber nicht, so ist jenes allein das einzige Mittel die Revolution zu entwaffnen. Die Feuersbrunst ist einmal Thatsache, sie macht Fortschritte; opfert lieber einen Theil der edeln Gebäude, um den Rest zu retten. Die Augenblicke zählen, jeder verlorene Augenblick ist unwiderbringlich."

„Da der Kaiser diesen Gedanken mit demjenigen verknüpfen wollte, welcher die Verträge von Villafranca dictirte, d. h. dem an jene italienische Conföderation, welche vom Könige (von Neapel) im Princip angenommen war, so war es nicht schwer, diese Beweisführung zurückzuweisen und darzuthun, daß es sich gegenwärtig nicht mehr um einen Vertrag handele, wodurch verschiedene unabhängige Staaten zu demselben Zwecke (der gemeinsamen Vertheidigung) vereinigt würden, sondern darum, daß wir uns selbst fesseln und in die Hand eines größeren, Gewalt und Invasion übenden Staates geben, dessen Politik offenbar darauf zielt ganz Italien zu absorbiren, eines Staates, welcher sich hiezu jedes Mittels bedient, welcher die Revolution hegt und unterstützt, welcher selbst Frankreich gegenüber eine anormale, nicht anerkannte Stellung einnimmt. Sollten nun wir, sein Opfer, zuerst, allein einen Act der Anerkennung, der Zustimmung, der Beihilfe zu seiner Raubpolitik, zu seiner Vergrößerung vollziehen? Und Frankreich

sollte dieses wollen können! Frankreich könnte statt einer Conföderation, innerhalb welcher seine Grundsätze, sein Interesse geherrscht hätten, die Consolidirung eines ausschließlich revolutionären Werkes wollen! Italien so constituirt, in der Lage, mit dem Rechte, eines Tages nur seine Interessen zu befragen, welchen Punkt der Uebereinstimmung kann es mit einem Frankreich haben, welches nach den entgegengesetzten Grundsätzen geordnet ist? Wohl begreift man England, für welches das liberale, revolutionäre Princip der Stützpunkt gegen Frankreich selbst, und vielleicht gegen dieses mehr als gegen irgend einen anderen ist."

„Das alles mag richtig und wahr sein, antwortete der Kaiser, aber wir sind jetzt auf dem Gebiete der Thatsachen; die Gewalt der Meinung ist unwiderstehlich, die Stellung Frankreichs ist nicht mehr die von 1849 (? damals verlangte die erschreckte öffentliche Meinung Frankreichs ein militärisches Einschreiten gegen die italienische Revolution, jetzt ist sie entschieden dagegen). Und eben weil wir die Annexion (Neapels) nicht wollen, weil sie unsern Interessen entgegen ist, rathe ich zu jenem einzigen Mittel, sie zu verhindern oder doch sie zu verzögern. Die Gewalt ist auf der entgegengesetzten Seite, eine unwiderstehliche Gewalt, gegenüber welcher wir entwaffnet sind. Die nationale Idee muß siegen. Dieser Idee opfere man alles, auf welche Weise es nun sei; ich discutire nicht die Art und Weise, wie man etwa alle Einwendungen gegen meinen Rath lösen könnte; — aber daß man ihn ja in der Hauptsache erfülle und zwar sogleich! Morgen würde es zu spät sein. Meine loyale, aufrichtige Unterstützung wird Ihnen für diesen Fall sicher sein; andern Falles werde ich mich enthalten und Italien selbst machen lassen müssen. Der Grundsatz der Nichteinmischung, dessen Mörtel mit französischem Blute genetzt ist, wird aufrecht erhalten werden. — Möge er es für alle gleichmäßig sein! wurde von unserer Seite erwiedert; so höre denn in diesem Kampfe, welchen ein souveräner, unabhängiger Staat gegen eine von einem Fremden zu Wege gebrachte Revolution ausficht, es höre da die offene Einmischung eines benachbarten, befreundeten Staates auf! so werde denn ein offenes, entschiedenes Wort, jenes Wort, welches Nizza und Savoyen an Frankreich gab, welches allein das Gebiet des Papstes gegen eine, der jetzt am hellen Tage gegen

uns begangenen ähnliche Invasion schützte, dieses Wort werde auch für uns gesprochen!"

„Die Verhältnisse des römischen und die eures Staates sind verschieden, erwiederte der Kaiser. Die Italiener fühlten es selbst, daß ich in jenem Falle hätte handeln müssen. In Betreff eurer, ich wiederhole es, fühlen sie das Gegentheil et voilà ma faiblesse! Nichts desto weniger werde ich meine Bemühungen in Turin fortsetzen, aber umsonst; Cavour ist débordé. Auch er kann der Meinung, den selbst in Deutschland und in Rußland gegen euch entfesselten Leidenschaften nur mit einem Vernunftmotive entgegentreten. Gebt Cavour ein thatsächliches Vernunftmotiv, eine starke Waffe, ein Interesse euch zu erhalten, und er wird es thun, er ist ein praktischer Kopf, er fühlt die Gefahr der Revolution, welche gegen euch riesig wächst und auch sein Werk dem Zufalle Preis giebt. Er möchte langsam und sicher vorgehen, und die Revolution reißt ihn fort dans l'inconnu. In Turin, in Turin muß man thätig sein!"

„Ja, in Turin, erwiederten wir, aber um eine von Frankreich getadelte Einmischung zu verhindern, um den Rechten guter Nachbarschaft, um den Verträgen, der öffentlichen Sittlichkeit Achtung zu verschaffen. Ja, in Turin müßte sich die Donnerstimme Europas gegen ein so ungeheures Attentat erheben und an Frankreich, welches den Grundsatz der Nichteinmischung proclamirt hat, welches ihn aufrecht erhalten will, an Frankreich ist es, dabei die Initiative zu ergreifen, das Beispiel zu geben. Wir fordern dieß ausdrücklich vom Kaiser. Und indem ich nochmals im Interesse Frankreichs an seine jahrhundertelange Politik d. h. die, in Italien keine andere, weder eine italienische, noch fremde Macht zur Herrschaft kommen zu lassen, appellirte, legte ich von neuem den Nachdruck auf den festen Entschluß des Königs seinerseits diesen gemeinsamen Interessen zu entsprechen, diese wohlverstandene Politik einzuhalten. Der Kaiser beschränkte sich darauf zu erwiedern, er werde es in Erwägung ziehen und Seiner Majestät antworten."

„Thouvenel hatte mit den Worten, welche er während dieser zweistündigen Erörterung von Zeit zu Zeit dazwischen warf, keinen andern Gedanken, als uns entgegen zu wirken. Ich will nur folgendes bemerken; als man von der Anwendung des Grundsatzes der Nichtein-

mischung auf alle sprach, also daß die Unterstützung der Revolution durch Piemont zu verhindern sei, so zog er sich durch die Behauptung, daß Piemont in dieser italienischen Frage kein Fremder sei, eine sehr lebhafte Antwort (von uns) zu. Ein weiterer Kampf auf Sicilien ist nach ihm für uns eine Unmöglichkeit. Aber wenn er auch möglich wäre, sagte er, so könne Europa nicht müßige Zuschauerin der Grausamkeiten unserer Soldaten bleiben."

So war es denn hauptsächlich der im Gegensatze zu Metternichs höhnischem Worte, Italien sei nur ein geographischer Begriff, hervorgebrochene Grundsatz, Italien sei ein ganzes, das seine Angelegenheiten ungestört von außen abzumachen habe, welcher die Auslegung des Grundsatzes der Nichteinmischung Fremder bestimmte. Frankreich hatte besonders 1848 und 1849 die Trennung Italiens in Detailstaaten gehegt. Halb wider Willen war Napoleon der Beschützer der Idee der Nationaleinheit geworden, sie imponirte ihm so sehr, daß er ihr, welche einen Cavour und einen Garibaldi zu Vormündern und Kriegsvögten hatte, nicht entgegen zu treten wagte. Die Ueberzeugung von der Verkommenheit und Unfähigkeit der bourbonischen Race zu irgend einer Wiedergeburt erfüllte ihn, wie seinen großen Oheim. Dieses sprach er gegen die Gesandten Neapels nicht aus; offenbar giebt sich aber Napoleon in den übrigen Aeußerungen wenn auch nicht ohne Rückhalt, so doch ungeschminkt. Wir haben damit den Schlüssel seiner italienischen Politik; für die souveräne Macht hält er die Ueberzeugung eines ganzen Volkes oder der Völker, welcher ein entschlossener Fürst Geltung verschafft; dafür sieht er sich, dafür sieht er Viktor Emmanuel an, dafür würde er auch einen andern nationalen Fürsten anerkennen.

Wir haben Napoleon im Spiegel des neapolitanischen Gesandten etwas näher kennen gelernt. Wir beschränken uns darauf, über die Anschauung des h. Vaters von der neapolitanischen Frage einige Andeutungen zu geben. Martino auf seinen Posten des neapolitanischen Gesandten in Rom zurückgekehrt, erstattete den 24. Juni dem Papste Bericht über seine Audienz bei Napoleon und dann an seinen Hof einen Bericht über die Aeußerungen Pius des IX, welchen Antonelli durch seine Unterschrift bestätigte. Martino wünschte für Neapel eine Verfassung, er suchte und wußte den Widerwillen des Papstes dage-

gen zu überwinden, indem er ihm vorstellte, die Bevölkerung von Neapel sei ganz ruhig; der König Franz, wenn er eine Verfassung gebe, weiche also nicht dem Drängen seiner Unterthanen, sondern er handle mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung Europas; „daher seien vor allem die Rechte der Religion und der Moral sicher gestellt.“ (Dieses sollte bei Franz selbst die Autorität des Papstes in die Wagschale der Verfassung legen.) „Eine entschiedene Allianz des Königs von Neapel mit Piemont, sagte Martino dem Papste, könnte von Rom aus mißbilligt werden, da sie die Anerkennung der Beraubung der Kirche in sich schlösse; eine solche wird König Franz nicht schließen (ob er gleich eben eine solche in Turin durch Gesandte nachsuchte!), sondern für Neapel wie für Frankreich soll die mittelitalienische Frage, als eine europäische, eine reservirte bleiben; das Bündniß mit Piemont soll nur ein Schutzbündniß zur Wahrung der italienischen Nationalität gegen äußere Angriffe sein. So würde dem Wunsche Frankreichs gemäß die nationale Idee befriedigt, die Rechte der vertriebenen Fürsten und der Kirche in ihren Provinzen auf alle Fälle gewahrt (?).“ So liegt denn nun das Dilemma klar vor: „wollen die Interessen der Kirche, mit welchen König Franz sich identificirt, daß wir diesen Bedingungen den Vorzug geben, daß wir uns ihnen unterziehen und so leben oder daß wir zu Grunde gehen?“ — Nachdem Martino diese seine Vorstellung an den Papst in einer absichtlich nebelhaften, schwülstigen Weise gegeben, thut er, als wäre es ihm wie dem Priester, welcher halbbetäubt das Orakel der Pythia vernähme, indem er folgende Antwort des Papstes seinem Hofe mittheilt: „Mit den allerheiligsten Interessen der Religion läßt sich keine Transaction machen. Sie wären durch eine directe Allianz mit Piemont compromittirt worden. Würde dieselbe uns in den uns vorgeschlagenen modificirten Grenzen retten? — Wenn dieß der Fall wäre, so würde die Prüfung, die Ansicht Seiner Heiligkeit von einem ganz anderen Punkte ausgehen, auf ein ganz anderes Ziel hingehen, ganz andere Folgerungen mit sich führen. Da das Interesse der Kirche eine Stütze heischt, so fordert es zur Aufrechthaltung ihrer allerheiligsten Rechte vor allem die Erhaltung eines Königs und eines Königreiches, worauf sie rechnen kann.“

Wir brauchen nicht darauf hinzuweisen, wie unhaltbar, wie wi-

derſprechend die Pläne der halbliberalen neapolitaniſchen Staatsmänner waren, welche Nationalität, Papſtthum, Bourbonen, die Souveränetät Neapels und Piemont vereinigen wollten. — Die Antwort des Papſtes iſt dem Verfaſſer durch das ſo eben von ihm beendigte Studium der Geſchichte des neapolitaniſchen Mittelalters recht klar geworden. Gegen anderthalb Jahrhunderte, ehe der große Papſt Innocenz III einen wirklich ſouveränen Kirchenſtaat gründete, ſchuf Hildebrand das Königreich beider Sicilien als den Schild des Papſtthums gegen die weltliche Fürſtenmacht. Nebſt dem Kirchenſtaate iſt den klerikalen Politikern ein ſouveränes Neapel ein von der Vorſehung bei der Schöpfung der langgeſtreckten Halbinſel vorgeſehener wunderbarer Act zur Wahrung der Unabhängigkeit des Papſtthums.